

Mit dem Schlitten zur Geburt

Die letzte Leopoldsreuterin: Erinnerungen an ein Dorf, das es heute nicht mehr gibt

01.01.2022 | Stand 01.01.2022, 21:18 Uhr

Sandra Hiendl



Acht Meter hoch Schnee, das war keine Seltenheit in Leopoldsreut.

Kerzengerade sitzt Stilla Moritz auf der Eckbank in der gemütlichen, warm geheizten Stube ihres Hauses in Herzogsreut (Landkreis Freyung-Grafenau) und strickt Socken. Vor der 95-Jährigen liegt ein Fotobuch, voll mit Bildern aus ihrer Kindheit in Leopoldsreut.

Das kleine Dorf im Unteren Bayerischen Wald erlangte traurige Berühmtheit, als es 1962 aufhörte zu existieren. Das auf 1108 Metern gelegene Schulhaus galt bis zur Auflösung der Einrichtung 1955 als höchstgelegene Schule Deutschlands. „Ich bin gerne zur Schule gegangen und wurde oft für meine schöne Schrift gelobt“, erinnert sich Stilla Moritz mit einem zarten Lächeln, während sie auf das Foto deutet, das sie als kleines Mädchen mit zwei langen Zöpfen in der ersten Reihe der Klasse zeigt, wie sie mit interessiertem Blick dem Unterricht folgt.

Zu den neun eigenen Kindern zog Stillas Mama noch fünf Neffen groß

Das Buch, das ihr Enkel Peter Hofer zum 80. Geburtstag geschenkt hat, ist Stilla Moritz' größter Schatz. Unzählige Male hat sie es bereits durchgeblättert und auch beim Besuch der Heimatzeitung weiß die 95-Jährige bei jedem einzelnen Bild die Geschichte dahinter. Ihre Kindheit in Leopoldsreut mit seinen 18 Häusern, der Kirche, dem Schulhaus und dem Wirtshaus, in dem gerne und oft gefeiert wurde, sei sehr glücklich gewesen, auch wenn das Leben hart und die Winter lang waren.

Als jüngstes Kind musste sie beim Baden immer ins dreckige Wasser

„Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir manchmal bis zu acht Meter hoch Schnee hatten, der bis zum Dach unseres Hauses reichte. Und furchtbar kalt war's. Ich habe mir mit meiner Schwester ein Bett geteilt und wir stritten uns immer um die Decke, weil wir so gefroren haben. Bei uns im Zimmer war's im Winter oft bis zu minus 15 Grad kalt“, erzählt Stilla Moritz, die am 30. September 1927 als neuntes Kind von Ludwig und Therese Stadlbauer geboren wurde.

„Der einzige beheizte Raum in unserem Haus war damals die Küche, da gab es warmes Wasser und dort wurden wir Kinder samstags alle nacheinander in einem Fass gebadet. Als Jüngste kam ich stets als Letzte dran und musste immer ins dreckige Wasser“, weiß die Leopoldsreuterin heute noch gut.

Fünf weitere Kinder kamen noch hinzu, als Stillas Tante bei der Geburt des letzten Kindes gestorben war und ihre Mama die fünf Cousins mit großgezogen habe, erzählt die gläubige Katholikin und fügt hinzu, dass dank der vier Kühe, Schafe und Hühner dennoch für alle 14 Kinder immer genug zu essen da gewesen sei. Weil ihre Eltern so viel Arbeit hatten, war es für das Mädchen selbstverständlich, daheim mitzuhelfen. Der Mama nicht nur im Haushalt, sondern auch beim Spinnen und Stricken. Das macht sie auch heute noch gerne.

Noch heute kartelt Stilla gerne, schaut Gottesdienste und strickt

Alle ihre Kinder, Enkel und Urenkel beschenkt die Mutter von acht Kindern mit selbstgestrickten Socken. „Auch wenn's mit dem Gehen nicht mehr so recht klappen will, sehen kann ich noch gut und ich bin froh, dass ich noch stricken kann.“ Auch Gottesdienste im Fernsehen zu verfolgen und Karten zu spielen macht ihr noch Freude.

„Mit der Mama karteln wir manchmal bis Mitternacht, da ist sie nicht zu schlagen, beim Schafkopfen macht ihr keiner was vor“, schmunzelt ihr Schwiegersohn Dieter Reichardt, der mit einer von Stilla Moritz' Töchtern in Hinterschmiding lebt. Liebevoll umsorgt er seine Schwiegermutter und schenkt ihr immer wieder Wasser nach, wenn sie aus ihrem langen Leben erzählt. Allein die Geburt seiner Frau sei bereits ein Abenteuer gewesen, berichtet Dieter Reichardt und fordert seine Schwiegermutter auf, die Geschichte zu erzählen.

Hochschwanger mit Zwillingen ist sie zur Geburt mit dem Schlitten gerodelt

„Ja, das weiß ich noch gut“, erinnert sich Stilla Moritz, „es war Mitte November und wir hatten solche Berge von Schnee, dass ich nicht zum Arzt konnte. Dabei war ich mit Zwillingen schwanger und hatte schon Wehen. Mein Mann hat mich deshalb mit meinem Riesenbauch auf einen Schlitten gepackt und wir sind damit den Berg zum Arzt runtergerodelt. Das könnte man sich heute wahrscheinlich nicht mehr vorstellen“, schmunzelt die Seniorin und fügt hinzu: „Dann ging es mit der Geburt allerdings drei Tage lang nicht voran. Erst als mir die Krankenschwester geraten hat, einen Rosenkranz zu beten, waren die Zwillinge im Nu da.“

Was sie ihrem Mann Ludwig heute noch hoch anrechnet und was damals beileibe nicht selbstverständlich war: Mit seinen acht Kindern – sieben Mädchen und ein Sohn – hat er stets liebevoll gespielt und sich viel abgegeben.

1948 hat sie den fünf Jahre älteren Waldarbeiter geheiratet und war mit ihm 1952 nach Herzogsreut gezogen. Für 1000 Mark kaufte das junge Paar damals dort sein Haus, in dem Stilla Moritz heute noch lebt und von ihren Zwillingstöchtern umsorgt wird. „Ich weiß noch gut, wie ich Ludwig kennengelernt habe, er setzte sich damals im Bus nach Passau einfach neben mich und er hat mir gleich gut gefallen, weil er so schöne Haare hatte.“ Bis zu seinem Tod 2018 war dem Paar ein gemeinsames Leben vergönnt, aus dem acht Kinder, 17 Enkel, 20 Urenkel und ein Urenkel hervorgingen.

Noch heute weint sie um ihren Lieblingsbruder

Auch wenn Stilla Moritz ihr Leben als glücklich bezeichnet, in dem ihr nicht nur ein harmonisches Ehe- und Familienleben vergönnt war, sondern auch eine wunderbare Kindheit mit Eltern, die sie trotz all der harten Arbeit liebevoll umsorgten, machen ihr manche Erinnerungen auch heute noch so zu schaffen, dass sich plötzlich ihre Augen mit Tränen füllen.

„Meine Eltern haben zwei Söhne verloren, die in Russland geblieben sind. Einer ist gefallen und mein Lieblingsbruder Karl wurde in Stalingrad vermisst. Er hatte mir kurz vorher im Dezember noch einen Brief von der Front geschrieben, dass er hoffe, den Russen nicht in die Hände zu fallen. Ich vermisse ihn heute noch, denn er war immer so lustig, dass die Wände gewackelt haben, wenn er seine Geschichten erzählt hatte und wir so lachen mussten“, erzählt Stilla Moritz und betrachtet liebevoll das Foto ihres Bruders, das einen gutaussehenden und lebenslustigen jungen Mann beim Musizieren im Wirtshaus mit einer Frau zeigt.

Trotz der liebevollen Mama immer ein richtiges Papamädel

Immer wieder wischt sie sich die Tränen aus den Augen und ringt um Fassung. Doch dann gibt sich die alte Dame sichtlich einen Ruck und deutet wie um sich abzulenken auf die junge Frau neben ihrem Lieblingsbruder. „Das war die Nachbarstochter Frieda Madl. Ihr Vater hatte 24 Kinder von zwei Frauen. Ich weiß noch gut, wie schön wir im Wirtshaus immer alle zusammen gefeiert haben. Mein Papa hat mir das Tanzen beigebracht und auf der Mundharmonika gespielt.“

Dass Stilla Moritz trotz ihrer liebevollen Mama immer ein Papamädel war, daraus macht sie keinen Hehl. Gerne hat sie ihm als Kind schon geholfen, das Vieh anzuspinnen und das Heu einzubringen. Ihr Papa war mit Leib und Seele seinem Heimatdorf Leopoldsreut verbunden. Deshalb gehörte Ludwig Stadlbauer auch zu den letzten, die im Jahr 1962 im Alter von 86 Jahren zusammen mit seiner Frau Therese Leopoldsreut verlassen haben, bevor sein Haus abgerissen wurde.

Der Untergang von Leopoldsreut hat ihrem Vater das Herz gebrochen

„Meine Eltern sind nach Freyung gezogen, aber mein Papa hatte so Heimweh, dass es ihm das Herz gebrochen hat. Ein halbes Jahr nach dem Umzug ist er gestorben“, beginnt Stilla Moritz beim Erzählen plötzlich leise zu weinen, weil sie noch heute den Schmerz ihres geliebten Papas nachempfinden kann und um ihn ebenso wie um den toten Lieblingsbruder trauert. Ihre Mama Therese ist zwei Jahre nach ihrem Papa verstorben.

Auch sie selbst hatte lange Zeit Heimweh nach Leopoldsreut und besuchte als verheiratete junge Frau ihre Eltern bis zur Auflösung des Dorfes gerne. Dennoch kann Stilla Moritz verstehen, dass es für die junge Generation damals keine Option war, in Leopoldsreut zu bleiben. „Das kann sich heute niemand mehr vorstellen, aber alleine zum Einkaufen nach Grainet ging man eine Stunde zu Fuß, weil es in Leopoldsreut kein Geschäft gab. Und die Winter waren nicht nur kalt und schneereich, sondern auch lang. Wir mussten im Herbst schon immer schauen, dass wir die wichtigsten Lebensmittel wie Mehl, Salz und Zucker zuhause hatten, denn oft waren wir lange von der Welt abgeschnitten.“

Rückblickend war sie am glücklichsten beim Kartoffelernten

Und auch wenn Herzogsreut, der Ort, in dem ihre acht Kinder geboren wurden, nun schon so lange ihre Heimat ist, war Stilla Moritz doch am glücklichsten in Leopoldsreut. Nachdenklich erklärt Stilla Moritz, dass sie heute mit ihren 95 Jahren die letzte lebende Leopoldsreuterin sei. Auf die Frage nach ihren schönsten Momenten, stiehlt sich plötzlich ein feines Lächeln in ihr Gesicht und man kann ihr so richtig ansehen, dass sie sich in Gedanken viele Jahrzehnte zurück befindet. „Wenn ich mit meinem Papa beim Kartoffelernten war und ich eine große Kartoffel gefunden habe“.

Wie viele andere Senioren lebt Stilla Moritz gedanklich am liebsten in der Vergangenheit und durchlebt dank des Fotobuches ihres Enkels Peter, das sie so oft durchblättert, all die glücklichen, aber auch die traurigen Zeiten in Leopoldsreut wieder. Wenn man die letzte Leopoldsreuterin betrachtet, wie verklärt ihr Gesichtsausdruck dabei ist, hat man das Gefühl, als ob Leopoldsreut doch nicht untergegangen sei und in ihr weiterleben würde.